



Um ein Heim.

Roman von D. Gerard.

Genehmigte Uebersetzung von A. Geijel.

(14. Fortsetzung.)

„Nun, und die Nutzenwendung?“ forschte Klara verständnislos, als Mr. Laing jetzt schwieg und sich wieder seinem Skizzenbuch zuwandte.

„Nun, ich sollte denken, die liege auf der Hand. Niemand's Ansichten über die Frauen im allgemeinen haben genau die Färbung seiner persönlichen Erfahrungen angenommen. Mademoiselle M. — sie ist heute eine Millionärin — bedeutet die Farbenachtel, die in diesem Falle kohlschwarz entsteht und zufällig an den Strand der Insel Mitman gespült wurde, und diese kohlschwarze Färbung ist auf sämtliche Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts übergegangen.“

„Ich finde das ebenso lächerlich wie ungerecht!“ rief Klara heftig. „Und gar noch um einer Französin willen!“

„Es mag lächerlich sein, aber es läßt sich nicht leugnen, daß die Geschichte sich mit seltenen Ausnahmen stets auf die gleiche Weise abspielt. Es hängt alles davon ab, welcher Art die an den Strand geworfene Schachtel ist, beziehungsweise wie die erste Frau beschaffen ist, in deren Hände ein Mann fällt. Unter allen Umständen wird der Mann seine Begriffe von ihrem Geschlecht nach ihr modeln und sein Leben lang an diesem Begriff festhalten — womit ich im übrigen nicht gesagt haben will, daß es mitunter nicht auch seine Nachteile hat, in die Hände einer idealen Frau statt einer schlimmen zu fallen. Da haben Sie ja gleich zwei imposante Beispiele vor Ihren Augen: der eine wird zum Einsiedler und Frauenfeind, weil er in die Hände eines schlechten Weibes fiel, und der andere ist, wenn auch kein Frauenhasser, doch ein Einsiedler geworden, weil seine Frau ein Engel in Menschengestalt war.“

Mr. Laings Stimme brach bei den letzten Worten; er räusperte sich und beugte sich tiefer auf sein Skizzenbuch. Aber dann fuhr er doch fort: „Meine Marie hat mich für andere Frauen verdorben, ebenso wie jene französische Dirne Mitman verdorben hat. Er sieht alle Frauen schwarz, und da ich sie allesamt rosenrot sehen möchte, so schließe ich lieber die Augen, um keine Enttäuschung zu er-

leben. Aber vergessen sie nicht, daß meiner Rosenfarbe kein Magentrot beigemischt ist.“ schloß der alte Mann schalkhaft blinzeln, indem er sich dabei verstoßen mit der Hand über die Augen fuhr, „es ist eine ganz tabellose Farbe.“

In dem Schweigen, welches diesen Worten folgte, klang das eintönige Niederrauschen des Regens doppelt laut. Klara mußte an das Bild der Frau denken, welches der Maler ihr bei ihrem ersten Besuch in der „Einsiedelei“ gezeigt hatte. Es stellte eine erstblickende, ruhvolle Erscheinung dar, deren Züge mehr rührend als schön waren. Das Bild hing am Ehrenplatz in dem kleinen Wohnzimmer, und eine mit frischen Blumen ge-

beherrscht sie uns nach Gefallen; es gibt nichts, wozu sie uns nicht bringen könnte, wenn sie es richtig anfängt.“

„Also wirklich, Sie glauben das auch?“ rief Klara befriedigt. Da hatte sie ja einen klassischen Zeugen für Thackerays Behauptung!

„Ich glaube es nicht nur, ich weiß es,“ erklärte der Maler ruhig. „Wohl schmeichelt es unjener Eigenliebe, uns als „Herren“ zu bezeichnen, aber im geheimen trägt jeder dieser „Herren“ eine Kette. Nach außen hin ist diese Kette selbstverständlich wohl verborgen, und doch wie oft reißt sie dem Träger die Haut wund und drängt ihm tief ins Fleisch! Wem zuliebe arbeitet und schafft der Mann? Für wen bekommt er Blasen an den Fingern? Weßhalb zermartert er sein Gehirn, drängt er in die Tiefen der Erde, wagt er sich auf die höchsten Bergespitzen? Für wen schreibt er gelehrte Werke, oder hält er zündende Reden? O, werfen Sie mir nicht ein, er tut das alles, um Ruhm oder Geld zu erringen. Diese Errungenschaften sollen ihm nur dazu dienen, sich ein eigenes Heim zu gründen, und in neun Fällen von zehn bedeutet dies Heim die Frau. Der einzelne kleine Vorbeerzweig, den eines Weibes Hand dem Mann bietet, gilt ihm tausendmal mehr als eine ganze Wagenladung desselben Gewächses, die ihm die Kollegen stiften, und wenn's einen gibt, der darin anders empfindet, dann mag er sich für Geld sehen lassen. Anstatt von den Frauenrechten zu reden, sollte man lieber von dem Unrecht sprechen, welches die Frau dem Mann zufügt! Sie nennen es Anmaßung und Selbstüberschätzung, wenn wir die Forderungen der Frauen zurückweisen, während

Zu den Kämpfen an der Kanalküste.



Blick auf Dünkirchen und den Hafen.

Die Kämpfe im Westen finden jetzt unmittelbar an der Küste statt und die beiden Gegner versuchen in den Besitz der Küstenstädte zu gelangen. Bevor Calais besetzt werden kann, muß erst noch Dünkirchen von den deutschen Truppen, die unmittelbar davorstehen, erobert werden.

füllte Wase stand davor. Zwischen diesem milden, echt weiblichen Gesicht und dem schöneren hinter dem Vorhang gähnte ein tiefer Abgrund, ein nie zu überbrückender Gegensatz.

„Sind wir Frauen wirklich so mächtig?“ frug Klara, indem sie träumerisch in den Regen hinausblickte.

Der alte Maler wandte sich ihr zu und sagte ernsthaft: „Ich will Ihnen ein Geheimnis enthüllen, wenn Sie mir versprechen, es zu bewahren. Ton in der Hand des Töpfers und Wachs in der Hand des Formers sind hart wie Diamant im Vergleich mit dem, was wir in der Hand der Frau werden! Wenn die Frau uns zu nehmen weiß,

es einfach ein Akt der Notwehr ist.“

„Ich für meinen Teil bin ja freilich der Ansicht, daß das eine äußerst kurzfristige Politik ist, die uns so vorgehen läßt. . . Mein, leben Sie mich nicht so erstaunt an, ich werde Ihnen die Sache sofort erklären. In dem Augenblick, in welchem die Frau im Parlament mit uns um die Rednerpalme ringt — und daß sie uns im Nebenbesitz unterliegt keinem Zweifel —, in welchem sie uns aus dem Gerichtshof, aus dem Operationsaal verdrängt, kurz, uns überall da, wo wir sie grundsätzlich fernhielten, aus dem Sattel hebt, und zwar auf Grund ihrer Leistungen: in diesem Augenblick hört sie auf, uns gefährlich zu sein. Mag sie doch

unzere Knochen einrichten und unsere Geheße machen, den Kopf fies uns dann nicht mehr verdrehen und ebensowenig ferner unsere Herzen brechen. In der Hand der Frau, die so ist, wie sie Gott geschaffen hat, sind wir hilflos; tritt sie uns als Mann entgegen, dann wird sie uns nie mehr an ihren Triumphwagen spannen."

Klara schweig einen Augenblick, und dann antwortete sie ernst: „Nicht alle Männer würden so offen sein und auch bei weitem nicht so gerecht. Wenn wir nun aber den besondern, Fall, von welchem wir ausgegangen sind, ins Auge fassen, so ist und bleibt es eine Ungerechtigkeit, alle Frauen nach einem falschen Geschöpf zu beurteilen. Ueberdies ist ja ihre Falschheit kaum ärger als die zahlloser Männer, die eine Frau unter dem Deckmantel der Liebe betrügen und verraten; weshalb also das Vergehen der Frau so viel schärfer verurteilen als das der Männer?"

„Weil der falsche Liebhaber — ich bestreite durchaus nicht, daß er tagtäglich auftritt — nie so viel Unheil anstiftet wie die Frau im gleichen Fall. Na, selbst die Frau, die sich auf geringfügigere Art gegen die Liebe vergeht, läßt eine weit größere Schuld auf sich als der Mann. In ihre Hand ist der Schatz niedergelegt worden, daß sie ihn hüte und bewahre, und so trifft sie auch die Verantwortung. Sie ist's einzig und allein, die die Welt des Mannes schafft oder zerstört."

Erregt, fast erschauernd hatte Klara den Worten des alten Mannes gelauscht. Der finstere Ernst, mit dem er gesprochen hatte, ließ in ihrem Gemüt Saiten erklingen, von deren Vorhandensein das junge Mädchen bisher kaum eine Ahnung gehabt hatte, und sie fühlte, daß sie den vollen Sinn und die volle Bedeutung seiner Worte durchaus noch nicht erschöpft hatte; dazu würde es noch mancher Stunde einiamen Nachdenkens bedürfen.

Jetzt aber fuhr sie wacklich erschreckt auf, denn Mr. Zaing begann plötzlich laut zu lachen, und das Lachen brach sich an der Klippwand, von welcher es höhl und fast gepeinlich zurückklang.

„Na, das Weib in Paris hat jedenfalls gründliche Arbeit gemacht! Offenbar trug es einen Zauberstab in der kleinen Hand, einen von jener Art, dessen Berührung eine Plume zu Stein erstarrt läßt und einen Mann in einen Bären verwandelt. Welch ein lustiger, hübscher, wilder Bursche war er damals! Ich sah seine schöne Mutter blaß werden und seinen Vater in Aufregung geraten bei den tollen Streichen des Jungen, die zu ihrer Kenntnis gelangten. Es ist nicht gerade leicht, im Quartier Latin von Paris solch zu leben, müssen Sie wissen, zumal wenn einer ein so hübscher Bursche ist, wie Nikman es war — man sah nicht leicht seinesgleichen! Er war seiner Mutter wie aus dem Gesicht geschmitten und dabei heißblütig wie nur einer. Wenn man ihn jetzt ansieht, kann man freilich weder das eine noch das andere glauben, aber damals erschien er allen wie der Gott der Jugend und Schönheit, voll Lebensmut und Kühnheit. Es ist jammervoll, sich vorzustellen, daß er sich jetzt für den Rest seines Lebens im Seeschloßchen verarabert hat, daß die Flammen ausgebrannt sind und sein Herz unter der Asche erstikt ist."

„Ja, es ist traurig," rief Klara.

„Traurig jagt noch viel zu wenig, es ist zum Verzweifeln! Aber freilich, wer den anderen Menschen nicht gekannt hat, vermag das nicht zu begreifen."

„D doch, ich begreife es," entgegnete das junge Mädchen, „obgleich ich den anderen nicht kannte." Der alte Maler ließ einen scharfen Blick über seine Gefährten gleiten.

„Und dabei ist er noch nicht einmal alt an Jahren," meinte er dann, noch immer wie fragend auf Klaras Gesicht blickend, mit der Miene eines Menschen, in dessen Hirn plötzlich ein neuer Gedanke aufgetaucht ist. Wenn seine Mutter heute oder morgen sterben sollte, gibt's nichts mehr, was

ihn ans Leben festsetzt, und dann wird er möglicherweise so tiefinnig werden, daß er Lust hat in einem Irrenhaus zu sitzen. Seines Onkels Millionen werden ihn nicht davor schützen; manchmal glaube ich, daß er völlig vergißt, daß er dereinst sehr reich werden wird."

Zaing knurrte noch ein Weilschen nachdenklich, dann widmete er sich mit verdoppeltem Eifer seinem Skizzenbuch.

Für Klara Wood war die Unterredung mit dem Maler in verschiedener Hinsicht lehrreich und befriedigend. Daß Mr. Zaing die Meinung Thackerays teilte, erschien ihr besonders erfreulich; es hat immer etwas Wohlthuendes, wenn unser Vertrauen auf unsere eigene Macht gestärkt wird. Nur über einen Punkt in seinen Ausführungen war sie sich noch nicht völlig klar. Daß er von der Macht der Frau gesprochen hatte, war Wasser auf ihre Mühle gewesen, allein was er dann von der Verantwortlichkeit der Frau geäußert hat, machte sie etwas bekümmert und ließ sie den Wunsch hegen, von ihm noch mehr über dies Thema zu erfahren; bis jetzt war es ihr unverständlich.

16. Kapitel.

Einige Tage nach ihrer Unterredung mit dem alten Maler änderte Klara ihre Haartracht, indem sie das Haar wieder aus dem Gesicht strich und infolge dessen um volle fünf Jahre jünger ausah als bisher — das heißt, jetzt sah sie so alt oder richtiger so jung aus, wie sie in Wirklichkeit war. Auch begann sie ihre Hände besser zu pflegen; sie sagte sich, vielleicht nicht mit Unrecht, daß Mr. Nikman, der so sehr darauf hielt, daß an der äußeren Erscheinung seiner Mutter nichts veräußert würde, wahrscheinlich auch bei anderen auf solche Neußerlichkeiten achten würde.

Sie wartete auch nicht mehr darauf, daß der Maler das Wort an sie richten werde; sie redete ihn an, wenn sie Lust dazu verspürte, und auch seine meist kurzen Antworten schreckten sie nicht mehr ab. Etlichemal hatte sie sogar schon an die Kleintiere geklopft, um dies oder jenes wegen Mrs. Nikmans Mahlzeiten zu fragen, obgleich diese Anfragen durchaus nicht so eilig gewesen wären.

Wenn aber Klara dann das Ergebnis all dieser kleinen Maßnahmen zog — aus denen sie sich kein Bedenken machte, weil sie ja ganz offen vorging — mußte sie es als recht bescheiden bezeichnen. Daß der Maler ihre Fürsorge für seine Mutter dankbar anerkannte, fand sie ebenso selbstverständlich wie unbefriedigend. Vielleicht war er doch innerlich wirklich tot? Unmöglich erschien's nicht, und es dünkte ihr nur ein schwacher Trost, daß er sie, falls sie Rathbeggie verliesse, vermissen würde, ebenso wie er etwa Murdy, Mrs. Kennedy und die mürrische Jane, an welches Trio er geradeso wie an sie gewöhnt war, vermissen würde.

Eines Tages erbat sie sich auf einen Tag Urlaub.

„Wie — Sie wollen auf einen Tag nach Edinburgh fahren?" fragte Mr. Nikman überrascht, und Klara bemerkte, daß ihre Bitte ihm unerwünscht kam. „Was wollen Sie denn in Edinburgh machen, Miß Wood?" fragte der Maler nicht gerade verbindlich.

„Mein Augenglas ist zerbrochen, ich muß mir neue Gläser einsetzen lassen." Um in die Ferne zu sehen, bediente sich Klara eines Anseifers.

„D, wenn Sie Ihre Nummer wissen, läßt sich die Sache auch brieflich erledigen."

„Das wird leider nicht möglich sein, da der Augenarzt in Edinburgh mir jederzeit empfahl, meine Augen von Zeit zu Zeit untersuchen zu lassen. Ich hätte schon vor zwei Wochen hinfahren sollen, verloh es aber immer wieder."

Sie sprach durchaus die Wahrheit, wenn's ihr auch sehr gelegen kam, gerade jetzt nach der Hauptstadt zu fahren. „Jane kann mich ganz gut auf einen Tag vertreten," sagte sie jetzt gleichmütig.

„Am . . . es wird sich ja wohl einrichten lassen," äußerte Nikman unanädig. „Sie werden doch am Abend zurückkommen?"

„Ich werde es wenigstens versuchen," antwortete sie ruhig, „wenn ich Sie auch bitten möchte, nicht bestimmt auf meine Rückkehr zu rechnen. Wenn aber nicht morgen abend, komme ich jedenfalls mit dem Frühzuge übermorgen zurück."

„Gut, so ist die Sache abgemacht. — Nach viermonatlichem Aufenthalt in Rathbeggie ist Ihr Verlangen ebenso berechtigt wie bescheiden."

Nikman hatte dies in seiner gewöhnlichen, kühlhörtigen Weise gesagt. Offenbar war's ihm zum Bewußsein gekommen, daß er keine Veranlassung habe, sich zu ereifern.

Klara fuhr also nach Edinburgh. Aber der Tag dort erschien ihr geradezu endlos. Anstatt daß sie das Getriebe auf der Fürstentrafé im Vergleich zu Rathbeggie anregend gefunden hätte, dünkte es ihr jetzt bedrückend. Es schien ihr, als seien ihre Ohren, die monatelang nur das Rauschen der Wellen und Sturmesbrausen vernommen hatten, zu empfindlich geworden, um das derbe Geräusch des Räderrollens und der Krähe der Krafwagen ertragen zu können.

Der Besuch beim Augenarzt und das Aussuchen der neuen Gläser nahm sehr wenig Zeit in Anspruch, und so ging das junge Mädchen straßenauf und straßenab, um sich jeden Augenblick auf der Frage zu ertappen: Was mögen sie wohl jetzt im Seeschloßchen machen? Noch am Morgen war sie fest entschlossen gewesen, über Nacht in der Hauptstadt zu bleiben, allein als die Dämmerung hereinbrach, eilte sie Hals über Kopf auf den Bahnhof, um den letzten nach Rathbeggie abgehenden Zug noch zu erreichen.

Kurz vor zehn Uhr stand Klara endlich hochklopfenden Herzens vor der kleinen Pforte.

Der schrille Ton der Hausglocke war noch kaum verhallt, als sich die Türe öffnete und nicht Murdy, sondern der Hausherr selbst mit einer im Luftzug flackernden Kerze vor dem überraschten Mädchen stand.

„O, gottlob, daß Sie wieder da sind!" rief er in einem Ton, dessen ungewohnte Wärme Klara verwundert aufschrien ließ.

„Ja, da bin ich wieder," antwortete sie unwillkürlich ebenfalls erregt. „Ist alles gut gegangen?"

„Ach nein, meine Mutter war den ganzen Nachmittag über und auch noch am Abend so ruhelos, daß ich nur mit Sorge an die Nacht dachte."

Klaras Erregung verfloß, obgleich sie doch eigentlich nur vernahm, was sie erwartet hatte, zu hören.

„Sie werden müde und hungrig sein," meinte der Maler jetzt sorglich, man hörte seiner Stimme die Erleichterung über Klaras Rückkehr an. Vielleicht gehen wir gleich hier ins Speisezimmer. Ich habe Mrs. Kennedy beauftragt, einen Ambiß bereit zu halten. Jane ist noch bei meiner Mutter, und falls Sie nötig sein sollten, wird sie es melden. Nun, da sie glücklich wieder hier sind, ist ja alles gut."

Wie im Traum folgte das junge Mädchen dem Hausherrn an den gedeckten Tisch. Sie war allerdings müde und hungrig, und es tat ihr unendlich wohl, daß man so freundlich für sie sorgte. In diesem Augenblick hatte sie nicht die Empfindung, nur eine Untergebene zu sein; es war wie ein wirkliches Heimkommen ins eigene Haus, und der lange einjame Tag versank im Glück dieser Stunde. Mr. Nikman saß ihr gegenüber, während sie den aufgetragenen Speisen zusprach. Er goß ihr Wein ein, er reichte ihr das Salz und plauderte dabei weit angeregter als sonst, wenn er ihr auch den Löwenanteil der Unterhaltung überließ. Schon seine Art und Weise, Klaras lebhaften Schilderungen ihrer kleinen Erlebnisse und ihrer Reisegesellschaft zuzuhören, war anders als sonst.

Aber die Tage und Wochen, die nun folgten, entsprachen durchaus nicht den Erwartungen des

jungen Mädchens. Klara mußte sich gestehen, daß sie darin wohl zu voreilig gewesen sei.

An einem trübem, nassen Sanuarstag hatte sie sich eben mit dem Gedanken vertraut gemacht, heute auf ihren gewohnten Spaziergang zu verzichten, als Mr. Laing in einem tiefenden Regenmantel erschien, um eine neue Liebelat seiner Haushälterin zu berichten. Er erleichterte Klara ihren Verzicht, indem er sagte, sie dürfe Gott danken, heute unter Dach bleiben zu können. Dazu kam, daß Mrs. Nifman heute auffallend ruhelos war, und daß ihre Ruhelosigkeit sich von Viertelstunde zu Viertelstunde zu steigern schien.

Als nach drei Uhr Mr. Nifman wie gewöhnlich ins Zimmer der Kranken trat, um Klara zu entlasten, meinte Laing gleichmütig:

„Wenn Dir's nicht gerade darum zu tun ist, Miß Wood zu erklären, so lasse sie heute lieber daheim bleiben; das Wetter ist scheußlich.“

Mr. Nifman schwieg einen Augenblick und sagte dann mit seiner gewohnten Höflichkeit: „Ich möchte Miß Wood nicht gern der einzigen freien Zeit berauben, die sie tagsüber hat. — Vielleicht haben Sie Briefe zu schreiben?“

Selbstamerweise fand Klara diese liebenswürdige Annahme kränkend. Sie glaubte, der Maler wolle sie aus dem Zimmer entfernen, und so antwortete sie kurz: „Nein, ich werde lieber hier bleiben. Mrs. Nifman ist heute sehr schwierig zu behandeln.“

„Dann ist's entschieden besser, wenn Miß Wood hier bleibt,“ mischte sich jetzt Laing ein, indem er einen nicht eben freundlichen Blick auf Nifman warf und dann furettend hinzusetzte: „Dich wird's doch kaum stören; das Zimmer ist ja groß genug. Deine Mütter sah mir vorhin auch sehr aufgeregt aus; wir werden Wähe haben, dafür zu sorgen, daß diese Erregung sich nicht zu einem Fieber steigert. Sie muß unter allen Umständen ruhig gehalten werden.“

Mit angstvoller Miene trat Nifman auf die Leidende zu, allein noch bevor er sie erreichte, war die alte Frau aufgeklungen, und halb stolpernd, halb sich in den Säften wiegend, schritt sie tiefer ins Zimmer hinein. Dabei stieß sie mit dem Knie heftig an den Mittelstuhl, um im nächsten Augenblick mit den schlendernden Armen einen Stuhl umzuwerfen. Klara sprang herzu und umschlang sie mit beiden Armen, um sie auf ihren Platz zurückzuführen, allein dies gelang erst, nachdem Mr. Nifman ihr zu Hilfe gekommen war. Allein gleich darauf versuchte die Arme abermals aufzuspringen, und als ihr dies nicht gelang, begann sie jetzt zu schluchzen und zu jammern, gleich einem kleinen Kinde, dem man nicht den Willen tut.

„Versuchen wir's, ob die Musik sie nicht beruhigt,“ meinte Mr. Laing, den kummervollen Blick des Freundes beantwortend. Der alte Maler setzte sich an den Flügel, und die wundervollen Melodien, die den Saiten entquollen, schienen für eine kleine Weile die erhoffte Wirkung zu tun. Bald aber begannen die weißen, beringten Hände der Kranken wieder erregt an ihrem Kleide zu zupfen — die blauen Augen starrten wild erregt nach allen Seiten, und das Gesicht verzog sich abermals zu bitterlichem Weinen.

„Daß es gut sein, Laing,“ flüsterte Nifman dem Freunde zu; „die Musik versagt heute völlig. Wo ist denn die Puppe, Miß Wood?“

„Vor kaum einer Stunde warf Mrs. Nifman sie mit aller Gewalt gegen den Ofen, daß sie zerbrach.“

„Wie wär's mit den Perlenknäuren?“

„Das möchte ich heute nicht wagen; heute vor-mittag hätte sie um ein Haar eine große Perle verschluckt.“

„So versuchen wir's vielleicht mit dem Seetang? Wenn ihre Finger beschäftigt sind, beruhigt sie sich noch am ehesten, und sie zupft ja so gern an dem bunten Zeug.“

Klara eilte hinaus und kam gleich darauf mit einem flachen Korbe, in welchem eine Masse grün,

rosa und braun schillernden Seegrases lag, zurück. Die starren, blauen Augen hatten kaum den Korb erblickt, als sich die verzerrten Züge glätteten; offenbar freute sie sich an dem neuen Spielzeug. Klara kniete neben dem Sessel der Kranken nieder, zog eine lange, goldgelb schillernde Ranke aus dem Korbe und hielt sie Mrs. Nifman lockend entgegen. Lachend und jubelnd wie ein Kind hauchte die Arme nach der Ranke, ergriff sie auch wirklich und warf sie hoch in die Luft. Im Niederfallen glitt die schimmernde Ranke auf Klaras Kopf und blieb hier hängen. Die Kranke lachte hellauf und blickte wie gebannt auf das hübsche Bild.

„Aha, das gefällt ihr,“ murmelte Mr. Laing. „Bitte, Miß Wood, halten Sie sich einen Augenblick ruhig; ich habe da eine gute Idee.“

Sorgfältig auf die Schattierungen achtend, begann der alte Maler mit geschickten Fingern einen losen Kranz zu flechten, wozu er das Gewinde in Klaras dunklem Haar befestigte.

Dann trat er etwas zurück, um die Wirkung seiner Veranstaltung zu prüfen. Klara mußte aufstehen und sich nach allen Seiten drehen, was sie gutwillig und lächelnd tat.

Laing war sehr befriedigt. „Sie sieht aus wie die Seegrassfrau der Sage,“ äußerte er gegen seinen Freund. Dann kam ihm ein neuer Einfall, und er rief lebhaft: „Miß Wood, möchten Sie nicht freundlichst die Haarnadeln aus Ihrem Haar ziehen?“

„Warum denn?“ frug Klara erschreckt.

„Nun ja, Seegrassfrauen tragen das Haar stets offen herabhängend. Ach, machen Sie doch kein solch entsetztes Gesicht; soll ich Ihnen vielleicht helfen? Als Maler verstehe ich mich ganz gut darauf.“

„Nein, nein, ich will's schon selbst tun,“ antwortete Klara hastig. Sie begriff, daß es albern sein würde, Umstände zu machen; es handelte sich ja doch nur darum, die arme Kranke zu zerstreuen, und als sie den entzückten Blick Mrs. Nifmans wahrte, besann sie sich nicht länger. Mit raschem Griff zog sie die Nadeln heraus, und in dunklen Wellen fielen die lockigen Massen über ihren Nacken. Das Mädchen erröte — wohl war es nicht mehr die goldschimmernde Pracht, welche die verstorbene Baronin gezeffelt und in erster Linie veranlaßt hatte, das verlassene Kind aufzunehmen, allein Klara wußte doch, daß ihr Haar einen großen persönlichen Vorzug bedeutete. Wenn sie daran gezwweifelt hätte, würde Laings entzücktes Gesicht sie von der Wahrheit ihrer Annahme überzeugt haben. Der alte Maler ließ seine Hand wie lieblosend über die dunklen Fluten gleiten, fürwahr, da hatte er einen guten Einfall gehabt.

Ob wohl der zweite Maler gleicher Meinung war? Ueber Klaras Schulter hinüber warf Laing einen triumphierenden, Bewunderung heischenden Blick auf den jüngeren Mann, aber es hatte nicht den Anschein, als ob die stumme Frage eine ihn befriedigende Antwort erhalten habe, denn mit einem leisen Brummen wandte Laing sich wieder seiner Absicht, Klara mit dem Seetang zu schmücken, zu. Er schlang eine lange, rötlich schillernde Ranke zwischen die lockigen Strahlen, die über die Schulter fielen — dann versuchte er, die Arme mit grünlichen Ranken zu umwinden, gab dies aber wieder auf und meinte kopfschüttelnd: „Nein, um hier die richtige Wirkung zu erzielen, müßten sie bloße Arme haben. Haben Sie nicht ein Kleid mit kurzen Ärmeln, Miß Wood?“

„Ja,“ nickte Klara zaudernd; „aber ich verstehe nicht...“

„Ist auch einstweilen nicht nötig; ist das Kleid weiß?“

„Dawohl.“

„Schön, so tun Sie mir den Gefallen, dieses weiße Kleid sofort anzuziehen; ein grünes wäre ja allerdings das richtige, allein es läßt sich auch so einrichten. Gottlob, daß ich mein Skizzenbuch mitbrachte; man weiß nie, ob und wie man's ge-

braucht. — Nun, worauf warten Sie denn noch, Miß Wood?“ schloß der alte Maler ungeduldig, als Klara sich nicht rührte.

„Sie werden doch nicht im Ernst verlangen, daß ich jetzt ein weißes Kleid anziehe, Mr. Laing?“ sagte das junge Mädchen unsicher. „Ach käme mir ja lächerlich vor, wenn ich jetzt am hellen Tage so herumginge.“

„Wie Sie sich vorkommen, tut hier gar nichts zur Sache, Miß Wood,“ erklärte Laing gelassen; „die Hauptsache ist und bleibt, die richtige Wirkung zu erzielen. Stellen Sie sich meinethwegen vor, Sie wollten sich photographieren lassen, oder Sie gingen zum „Drawing-Room“ — Gesellschafts Empfang — der Königin, wenn Ihnen das besser gefällt. Bitte, befehlen Sie sich, ich werde indessen meine Farben zurechtlegen.“

Das junge Mädchen stand noch einen Augenblick unentschlossen, dann entfernte es sich wortlos. Als Klara Wood nach kurzer Zeit wieder im großen Wohnzimmer erschien, trug sie ein lang nachschleppendes Kleid von weißem, feinem Wollstoff. Um den Hals hatte sie einen leichten Schal geworfen, den Mr. Laing sofort befestigte, allerdings nicht, ohne ihr dabei zuzurufen: „Sie können sich ebenjotat sehen lassen, wie jenes französische Weibsbild!“ Der schalkhafte Blick, der diese Worte begleitete, ließ sie erraten, daß sie in Laing, allerdings ihm selbst unbewußt, einen Bundesgenossen besaß.

Aber nicht sein Blick naiver Bewunderung war's, der das junge Mädchen heiß erröten ließ — es war der Gedanke, daß ein anderes Augenpaar sie so erblicken würde, der Klara die Tatsache zum Bewußtsein brachte, daß Plänen und Ausführungen zwei himmelweit verschiedene Dinge sind. So sehr sie mitunter gewünscht haben mochte, Nifman möge sie mehr beachten und sie möge ihm gefallen — als er jetzt zufällig einen Blick auf sie warf, hatte sie das Gefühl, dieser Blick verjense ihr die Haut.

„So, nun setzen Sie sich — nein, nicht auf den Stuhl, Sie müssen einen höheren Platz einnehmen. Sie sind ja gelenkig genug, um sich dort auf die Tischkante zu schwingen, laute de mieuX muß dieser Tisch als Felsstück gelten. So, das wirkt prächtig. Nun wollen wir sehen, wie sich der Seetang anbringen läßt.“

Der alte Maler war in seinem Element. Er wählte die schönsten Ranken aus, wand sie mit leichter Hand in die lockigen Saarmassen und trat dann zurück, um die Wirkung zu prüfen. „Prächtig — wundervoll!“ rief er dann erregt. „Nun, Nifman, was sagst Du zu meinem Einfall? Ist der Erfolg nicht großartig?“

Die Antwort fiel zahm genug aus.

„In der That, der Erfolg ist ganz nach Wunsch,“ erklärte Nifman ruhig. „Sieh nur, wie entzückt meine Mutter zusieht.“

Wirklich blickte die Kranke mit großen, strahlenden Augen auf die ebenso phantastische wie schöne Erscheinung, die dort auf der Tischkante saß, und folgte jeder Bewegung, die der alte Maler mit den Ranken machte, mit einem gespannten Blick in den sonst so leeren Augen.

„Deine Mutter. — Ach ja, freilich, wir wollten sie unterhalten, und das ist uns wirklich gelungen,“ nickte Mr. Laing hastig, während er sein Skizzenbuch aufklappte. — „Philipp, bleibe dicht neben Deiner Mutter stehen und sieh zu, daß Du sie noch ein Weilchen ruhig und zufrieden hältst, während ich schnell meine Skizze anlege. Miß Wood — dieser Arm muß mehr nach vorn bewegt werden — so ist's gut, und nun bleiben Sie so sitzen. Sie können sich meinethwegen vorstellen, Sie seien eine Sirene, die die Seelente ins Verderben lockt — oder vielleicht auch nicht ins Verderben; wer weiß, ob das Leben dort unten in der Tiefe nicht zehnmal schöner und lustiger ist, wie das, welches unser Teil bildet. Was meinst Du, Nifman?“

(Fortsetzung folgt.)

Haus Stauffenbach.

Roman von B. Coroný.

(9. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Nich verlangtest Du und keine andere; aber nicht meinetwegen, sondern weil Margarete es so wollte. Ich hörte merkte und ahnte nichts! Wäre mir auch nur ein Gedanke von dem allen gekommen, so hätte ich meine Hand lieber ins Feuer gehalten, als sie Dir gereicht."

"Das ist eine ganz irrige Auffassung!"

"Es ist die meinige! Du mußt mich sehr gering eingeschätzt haben, wenn Du meinstest, es genüge mir schon, Frau Oberförsterin zu heißen und Deinem Hause vorzustehen. Warum raubtest Du mir meinen Frieden, wie kannst Du es vor Dir selbst verantworten, das getan zu haben, wenn Dir nichts an mir lag?"

"Schon in unserer Kinderzeit weishte ich Dir brüderliche Freundschaft, und unmöglich kann es

Sinnsicht habe ich keinen Vorwurf gegen Dich zu erheben; aber daß Dein Werben um mich nichts weiter als ein letztes Zugeständnis war, welches Du Margarete machtest, das verzeihe ich Dir nie, denn es ist die ärgste Demütigung, die mir jemals zugefügt wurde."

Harald blickte düster zu Boden und erwiderte erst nach längerer Pause:

"Du bist gereizt, weil ich Dich vorhin in der ersten Erregung beschuldigte, aus Neugierde dieses Fach geöffnet zu haben. Es war eine unüberlegte und törichte Aeußerung von mir, die ich Dir hiermit abbitte. Du solltest aber auch gerechter und milder urteilen."

"Uebergroße Milde war nie meine Sache. Gerechtere urteile ich, das wird jeder zugestehen müssen, der sich in meine Lage und in mein Empfinden hineinzudenken vermag."

"Nun wohl, auch das sei zugegeben! Von Deinem Gesichtspunkt aus betrachtet, hast Du das Recht, mir zu zürnen; aber Gott ist mein Zeuge,

einen Menschen an mich zu fesseln, wenn ich für schrankenlose Hingebung, für jahrelange, stillver-schwiegene Liebe nichts weiter bieten kann als sorgentfreie Häuslichkeit und kühle, brüderliche Zu-neigung? Wird diese targe Gabe der Frau, die mir fortan am nächsten stehen soll, auch genügen? — Nein, Harald, offen und ohne Mißhalt sei es gesagt: Was ich für meine Freiheit und Selbst-ständigkeit eintauschte, genügt mir nicht! Ich trat keineswegs mit über-schwenglichen Hoffnungen an den Altar, durfte aber doch annehmen, Deinem Herzen die Nächste zu sein. Diese Hoffnung schwand bald, als ich bemerkte, daß jede freie Stunde Dich an Margaretes Grab führte. — Es tat mir weh; aber ich sagte mir: er will ihr wohl gewissermaßen dafür ein Sühnopfer bringen, daß er die Einsamkeit nicht länger ertragen konnte und mich an seine Seite berief. — In dieser holden Einbildung beharrte ich bis heute. — Nun wurde mir plötzlich die Binde von den Augen gerissen; ich sehe nun alles klar vor mir!"

"Laß uns ruhiger sprechen, Regina!"



Soldatengrab.*)

„Seit zwanzig Jahren mein Bester er war,“
So sagte der Hauptmann; sein Aug', sonst so klar,
Hat sich dabei mit Tränen gefüllt.
Mannestrand tiefstes Herzweh enthüllt.
Und rings um uns donnern Kanonen.

Man grub ihm sein Grab am Dorfesrand.
Dicht daneben — wie deutsch! — eine Linde stand.
Mit Blumen hat man sein Grab besteckt,
Freundesliebe hat sie für den Toten entdeckt. —
Und über uns pfeifen Geschosse.

Wir haben gebetet in kleinem Kreis;
Nicht schmerzzerissen, nein, in Dank und Preis;
So wie Körner sang: Gott, Dir ergeb' ich mich!
So wie Christus lehrte: Glaub' und lebt ewiglich!
Und vor uns zerpringen Granaten.

Wir beteten noch für die Eltern zu Haus.
Wir flehten um Sieg in dem noch tobenden Strauß,
Dann zogen wir wieder in Arbeit und Kampf,
Stark die Herzen, ob auch ringsum Pulverdampf.
Und sieggewillt krachen Geschütze.

Dich verlegen, daß Du mir als der Verstorbenen heiligstes Vermächtnis doppelt teuer wurdest."

"Hieltest Du es für so selbstverständlich, daß ich gleich einem hungrigen Vogel mich mit den armseligen Brosamen Deiner Ränklichkeit begnügen würde, die mir eine beglückte Rivalin, im Begriffe, diese Welt zu verlassen, gnädig zuwarf?"

"Redes warme Empfinden, dessen ich noch fähig bin, gehört Dir und dem Kinde."

"Du hättest das Kind zuerst nennen sollen. Es mag Dir lieb sein, das will ich hoffen und glauben, und Gertrud bedeutet ja auch das einzige Band, welches uns noch verknüpft. Wäre sie nicht da, ginge ich in dieser Stunde meiner Wege."

"Wir sind jetzt seit vier Jahren vermahlt, und ich gab Dir keine Ursache, zu flagen."

"Nein, Du vergönntest mir das erste Wort in allen häuslichen Angelegenheiten, liehest mich frei schalten und walten und gewährtest mir alle Rechte, die eine Hausfrau beanspruchen kann. In dieser

daß ich Dich nicht vorzüglich täuschen, sondern nur meine aufrichtige Zuneigung, die Du lange schon befaßtest, mit dem Wunsche der Toten in Einklang bringen wollte, und daß ich es als eine Wohltat des Himmels, als eine Gnade Gottes betrachtete, das zu können. Wenn Margarete mir Deines Herzens Geheimnis offenbarte, so tat sie es doch nur in der Absicht, uns beiden einen letzten Segen, eine wahre Himmelsgabe zu hinterlassen. — — Nimm an: Margarete habe mich wirklich bis über das Grab hinaus geliebt, muß es Dich dann nicht ehren und erheben, daß sie Dich an meiner Seite wissen, daß sie mein ferneres Schicksal in Deine Hände legen wollte? Grollst Du ihr, weil sie meinte, mich nur durch die Ehe mit Dir vor Verzweiflung bewahren und dem irdischen Leben wiedergewinnen zu können?"

"Ich grolle ihr nicht. Sie hatte eben nur Dein Bestes im Auge, weil Du ihr das Fernste auf der Welt warst, und ich begreife recht gut, daß ein Weib deshalb alle anderen Rücksichten beiseite setzen kann. — Aber Du? — Warst Du nicht verpflichtet, Dir die Frage vorzulegen: Habe ich wohl das Recht,

Mit einer unmutigen Bewegung wandte sie sich ab. „Wozu wollen wir überhaupt noch weiter über Dinge reden, die nicht mehr zu ändern sind. Trüdchen ist nun einmal da, und nun muß schon alles so bleiben, wie es ist. Ich machte nie viel Worte und habe auch jetzt mein letztes in dieser Angelegenheit gesprochen. Für mich gilt sie als erledigt."

"Wir nicht! Ich hoffe, das, was geschah, Dir doch noch in anderem Lichte zeigen zu können."

"Nein! Du magst daran drehen und wenden, soviel Du willst — was mich tief verlegt, ist die Nichtachtung meiner eigenen Ansicht und meines eigenen Willens. — Hätte Baron Eberhard Dir dieses letzte Schreiben Margaretes nicht über-bracht, würdest Du dann auch um mich gefreit haben?"

Der Oberförster sah finster vor sich hin, ant-wortete aber dann nach längerer Pause:

"Du sollst mich nicht zum zweiten Male der Unaufrichtigkeit zeihen. Nein, Regina, wären mir der Sterbenden letzte Wünsche nicht übermittelt

*) Obige Verse dichtete Divisionsparrer Klingenburg an Grabe eines bei der Einnahme einer nordfranzösischen Festung gefallenen Leutnants der Reserve.

worden, so würde ich sicherlich unvermählt geblieben sein."

"Gut! Also alles für die Tote hast Du getan, nichts für mich! Damals dachte ich gar nicht mehr an eine Heirat mit Dir, und es hätte mir wenig geschadet, allein weiter zu leben. Dann aber, als alles wieder aufgewühlt wurde, da —"

Sie biß die Zähne zusammen und fuhr erregt fort: „Nichts mehr davon! Es ist aus und abgetan für immer! Die Leute brauchen nichts davon zu erfahren. Eine fleißige, ehrliche Wirtschaftlerin wirst Du auch ferner an mir haben. Was anders geworden ist, das geht nur uns beide an und kümmert sonst niemand. Gute Nacht! — Nein, laß mich fort!" wehrte sie ab, als er sie zurückhalten wollte. „Mir liegt noch so manches auf der Zunge, und ich könnte leicht mehr sagen, als für Dich und mich gut wäre."

Als sie nun rasch aus dem Zimmer ging, standen ihre Augen voll Tränen.

Beinlich bewegt, von einer ihm bis dahin ganz fremden Empfindung der Beschämung und des Bedauerns gequält, verweilte Harald noch im Zimmer.

Es war zum ersten Male, daß er Regina weinen sah. Freilich erpreßte ihr der Zorn diese Tränen; aber sie mochten deshalb nicht minder schmerzlich und brennend sein. —

Nach außen hin zeigte sich nichts im Benehmen der beiden Ehegatten. Nicht einmal der alte Helbig erfuhr oder bemerkte, daß kein so herzliches Verhältnis wie früher zwischen Tochter und Schwiegerohn herrschte. Die Oberförsterin kam ihren Pflichten nach wie vor mit größtem Eifer nach, nur daß sie noch strenger und unnachsichtiger als sonst verfuhr. Wer sie sah und ihr entschiedenes, selbstbewußtes Wesen beobachtete, mußte denken: sie fühle sich als stolze Alleinherrscherin in dem stattlichen Gebäude und auf den angrenzenden Ländereien; aber ihr war unendlich weh ums Herz. Sie suchte nur den klagenden Aufschrei desselben zu überhören und wenigstens stundenlang zu vergessen, daß sie verloren oder vielmehr niemals besessen hatte, was ihres Lebens Ziel und Inhalt bildete.

Reichte Stauffenbach abends nach mühsamem Tagewerk heim, so kam ihm Regina nicht mehr entgegen oder stand harrend am Gartengitter, doch pflegte sie, wenn die Witterung besonders schön und warm war, und wenn es nicht gar zu spät wurde, Trudchen mit der Magd und der dänischen Dogge zu schicken.

Die Kleine trippelte dann jauchzend dem Vater entgegen und streifte beide Armechen nach ihm aus. Er hob das niedliche Geschöpfchen empor, trug es ins Haus oder setzte es sichernd auf des Hundes starken Rücken. Dann jubelte Trude und hielt sich an Mintas Halsband fest. Das holde Kindergeßicht glühte wie ein Pfingströschchen und aus den großen, langbewimperten Augen strahlte Freude und Entzücken.

Harald lachte, scherzte und spielte mit dem Töchterchen, ohne dennoch innerlich froh zu sein. Er vermisse etwas: die Gegenwart seines Weibes. Wenn er auch Regina nicht liebte, so war es ihm doch allmählich zur lieben Gewohnheit geworden, sie stets seiner wartend zu finden und als erste zu begrüßen. Es verurteilte ihm eine wehe Empfindung, daß sie sich fernhielt und ihre Obliegenheiten mit dem Eifer einer verlässlichen, bezahlten Wirtschaftlerin erfüllte. nie aber ein freundliches,

warmes Wort an ihn richtete. Einmal suchte er ihr wieder näherzutreten und sie zu versöhnen, erhielt aber die kühle Antwort:

„Was willst Du denn von mir? Stehe ich Deinem Hause nicht mit der früheren Treue vor? Sorge ich nicht wie stets für Dein Wohlbehagen? Gebe ich den Leuten etwa Ursache zu müzigem Gerede? Nein! Die traurige Entdeckung, welche ich machte, blieb und bleibt zwischen uns. Wir beide aber haben uns nichts mehr zu sagen, müssen uns mit der Gegenwart abfinden und tun am besten, auf die Vergangenheit überhaupt nicht mehr zurückzukommen."

„Und sollen also fernerhin fremd und gleichgültig nebeneinander hingehen?"

„Daran läßt sich nichts ändern. Dir wird das Bewußtsein, der Verstorbenen letzte Bitte erfüllt zu haben, genügen und mir die Ueberzeugung strengster Pflichterfüllung."

„Du willst mithin in Unverföhnlichkeit beharren?"

„Nicht doch! Ich denke jetzt ganz ruhig über die Sache und habe aufgehört, zu zürnen."

echt weiblichen Margarete! — Nochmals bitten, gültliche Vorstellungen machen, sich demüthigen und abermals abgewiesen werden? — Nein! Dem wollte er sich denn doch nicht aussetzen. Nun war das letzte einleitende Wort gesprochen worden.

Dennoch zögerte Harald auf der Schwelle; aber als die emsig arbeitende Frau gar keine Notiz von ihm nahm, zog er die Thür hinter sich zu und ging.

Bellend sprang die Dogge hinter ihm her. Auf mondüberglänzten Feldwegen schritt er zu dem düsteren, einjamen Wald, über dessen moosbewachsenen Boden bläuliche Lichtreflexe hin und her huschten. Wäre jetzt nur einer gekommen, mit welchem er in wildem Streite hätte ringen können! Stauffenbach fühlte, daß seine Muskeln und Sehnen mehr als je gestählt waren, daß das Gefühl unbeschreiblicher Kampfbegierde sich in ihm regte; aber da war nichts, weder Mensch noch Tier, woran sich seine stürmische Erregung hätte austoben können.

Plötzlich schlug der Hund an. Ein schattenhaftes Etwas huschte oben über das Gestein. Das ging so schnell, daß man selbst die Anrisse des flüchtenden Weizens nicht wahrnehmen konnte. War es ein Reh, ein Hirsch oder ein Mensch, was da über die kurze Lichtung in den Forst hineinragte? Harald wußte es nicht, rief aber dann dem Hund zu: „Faß an, Winka!" und eilte selbst, den gebahnten Weg verlassend, die steile Bergwand hinan.

Beständig auf den Lammnadeln ausgleitend, kam er nicht allzu rasch vorwärts, während der Hund schon zwischen den Lammern verschwunden war. Ein Unglück konnte er nicht ausrichten. Das von ihm so trefflich abgerichtete Tier packte und hielt fest, biß aber nicht zu, der Gestellte mußte sich denn gerade energisch zur Wehr setzen. Das aber tat einem so großen und gefährlichen Tiere gegenüber keine.

Plötzlich ertönte ein schriller Schrei, den ein Weib ausstieß.

Stauffenbach pfiß wiederholt und arbeitete sich zwischen der jungen Lammenshonung empor.

Er drang bis zu der Stelle vor, von welcher die Hilferufe kamen.

Der Hund lag mit dem mächtigen Oberkörper über einem weiblichen Wesen, das er niedergerrissen hatte.

„Winka, hierher!" rief Stauffenbach.

Der Hund erhob sich knurrend, als gäbe er die Gefangene nur ungern frei.

Diese machte aber auch gar keine Bewegung zu entfliehen, sondern blieb regungslos ausgestreckt.

Der Oberförster mußte die Bitternde aufheben und stützen.

„Du bist es, Magdalena," sagte er, das noch nicht vierzehnjährige Mädchen erkennend, und ließ es auf einen abgehauenen Baumstamm niedergleiten. „Setz Dich und habe keine Angst. Der Hund tut Dir nichts mehr und den ausgestandenen Schreden hast Du verdient. Du gingst wieder einmal auf schlechten Wegen, mein Kind."

Ihre Glieder bebten noch immer, und das schmale, blasse Gesicht verschwand beinahe unter den jetzt tief in die Stirne fallenden Haarwellen, als sie mit großen, in einem eigentümlichen Gemisch von Grün und Braun schimmernden Augen schen zu dem Jäger aufblickte.

„Es tut mir leid um Dich, Magdalena," fuhr Harald streng fort. „Du solltest Dich schämen! Es ist nicht das erste Mal, daß ich Dich ertappe." Er öffnete den Sack. „Dachte ich es doch, wieder



Unsere Blaujacks in Waffen.

Zimmer neue Nachschiffe von Mannschaften unserer Marine kommen auf den Bahnhöfen an und harren hier auf ihre Weiterbeförderung. Mit welcher Lust sie zu den Waffen greifen, das kann man aus ihren Gesichtszügen erkennen. Auch unsere Matrosen verstehen „feste drauf" zu gehen.

„So vergiß und vergiß, damit alles wieder wie früher zwischen uns sei."

„Vergeben kann ich wohl, aber vergessen nie! Wie früher wird es in alle Ewigkeit nicht mehr!"

„Wenn ich Dir nun sage, daß Du meinem Herzen lieber bist als ich selbst wußte, daß ich Dein warmes Entgegenkommen schmerzlich vermisse, und daß ich Dich bitte, mir wieder das zu sein, was Du mir bis zu jenem traurigen Abend, der unser Zerwürfniß herbeiführte, warst?"

„So muß ich darauf antworten: Es ist etwas zerissen in meinem Inneren und läßt sich nie wieder heilmachen. Manche Wunden vernarben niemals, sondern fangen bei jeder Berührung von neuem zu bluten an. Dagegen gibt es kein Mittel. — Brechen wir ab davon, Harald, und finden wir uns beide in die veränderten Verhältnisse, so gut es eben geht. — Dann wird wenigstens der Friede gewahrt sein." Sie stand vom Tische auf, klingelte der Magd, befahl ihr, die Reste des Abendbrotes abzuaräumen, und suchte dann eile Arbeit hervor, mit welcher sie sich an das Nähtischchen setzte.

Stauffenbach griff nach Hut und Flinte. Er hatte die Hand wiederholt und vergebens zur Verwöhnung geboten und den Nacken tiefer gebeugt, als es sonst seine Art und Weise war. Jetzt richtete er sich trotzig wieder auf und ging seiner Wege. Welcher Unterschied zwischen der starrsinnigen, hartköpfigen Regina und der sanften, nachgiebigen,

hast Du die Schonung geküßert und soundso viel junge Lannen mit der Wurzel ausgerissen, damit Dein Vater sie an Gärtnereien für ein paar Groschen verkauft. — Und da — — Fanggeräte für Vögel. Auch einige Drosseln und Amjeln, die besten Waldfänger, hängen erwirgt in den Schlingen. Hui, Mädchen! Du hast wohl kein Herz und kein Gemüt, sondern bist in Grund und Boden verdorben."

"Ich tue, was der Vater will!" erwiderte sie verstockt.
"Wozu hast Du denn die Gemeindefchule besucht? Ist Dir dort der Unterschied zwischen Recht und Unrecht nicht klargemacht worden?"

"Ja!"
"Nachts schleichst Du fort, um den Herzog zu bestehlen und Deines Vaters verbrecherisches Treiben zu unterstützen?"

Sie schwieg.
"Antwort!"
Kein Ton kam über die festgeschlossenen Lippen.
Garald, in gereizter Stimmung, packte das Mädchen an den Schultern und schüttelte es.
"Bilde Dir nicht ein, mir gegenüber die Trotzige spielen zu können! Weißt Du denn gar nicht, welche Schlichtigkeit Du begehrst?"

"Ja!"
"Und tust es dennoch!"
"Weil ich muß. Der Vater schlägt mich sonst tot."
"Nun, so wird man Dich seinen Händen entziehen müssen."
"Ich mag nicht fort von ihm."
"Dann ist es gelogen, daß er Dich schlecht behandelt."
"Nein."
"Du willst ihn dennoch nicht verlassen?"
"Wer tut mir denn überhaupt etwas zuliebe? Die Hünen werfen mit Steinen und von den Mädels hat mir noch keine ein freundliches Wort gesagt."

Der Oberförster schnürte den Sack wieder zu.
"Gehe heim und melde Deinem Vater, daß ich Dir die jungen Stämmchen und die Vögel mit den Schlingen abgenommen habe, und daß er dafür bestraft wird."
Sie verharrete regungslos auf ihrem Eise.
"Nun, hörst Du nicht?"
"Ja!"
"So tue, wie ich Dir befehl."
Sie schüttelte den Kopf.
"Du willst nicht?"
"Ich kann nicht."
"Weshalb nicht?"
"Der rechte Fuß schmerzt mich sehr."
"So hast Du Dich bei Deinem Fall verlezt?"
"Das wird wohl so sein."
"Zeige her!"

Er streifte ihr zerriffenes Röckchen zurück. Der kleine, nackte, braune Fuß war um den Knöchel herum dick angegeschwollen.
"Stehe einmal auf! Deines Vaters Hütte ist ja nicht allzu weit entfernt."

Sie versuchte es, sank aber mit einem leisen Schmerzenslaut wieder zurück.
"Nun?"
"Es geht nicht."
Stauffenbach warf den Sack in einen Graben und dürrtes Keisig darüber. Dann nahm er den Hund an die Leine, hob die leichte Gestalt des halbwüchsigen Mädchens auf und trug sie fort. Das rote Haar floß ihm über die Schulter und Arme und glich, wenn der Wind es streifte, im Mondenscheine züngelnden Flammen.

10. Kapitel.

Es war kein langer, aber ein ziemlich beschwerlicher Weg, voll Steingeröll, bald abwärts, bald wieder steil aufwärts führend, den der Oberförster zurückzuführen hatte.

Endlich kam eine kleine, niedere Hütte in Sicht, hinter deren schmalen Fenstern man noch Licht wahrte.

"Aufgemacht!" rief Garald, indem er an die Tür pochte.
Niemand antwortete. Auch nach wiederholten Aufforderungen blieb alles still.

"Aufgemacht!" donnerte jetzt Stauffenbach, oder ich trete die morsche Tür ein. Ihr seid zu Hause, Vogner, und könnt mich durch Euer Schweigen nicht betrügen. Deffnet, oder ich erzwingen mir den Eingang!"

"Wenn Ihr es tut, schlage ich Euch mit der Art den Schädel ein!" wurde jetzt eine rauhe, fallende Stimme vernommen.

"Nun, darauf laße ich es ankommen!"
Unter kräftigen Fußritten begannen die halbfaulen Bretter zu splintern.

Plötzlich slog mit knarrendem Geräusch die Türe auf und ein Mann, die scharf geschliffene Art schwingend, stürzte auf den Jäger zu, prallte aber mit dem verzweifelten Schrei: „Herr Gott, die Leine erschossen! Die Leine tot!“ wieder zurück.

Nur mit dem Aufgebot höchster Kraft konnte Garald den wild an der Leine zerrenden Hund festhalten.

"Ich bin nicht tot, Vater!" sagte jetzt das Mädchen, „nichts ist mir aefchehen. Bergetragen hat mich der Herr Baron, sonst läg' ich wohl die ganze Nacht draußen im Walde.“

"Leine, was ist denn los mit Dir?" fragte Vogner, der häßlich nach Branntwein roch, aber plötzlich ernüchtert zu sein schien.

"Ruhig, Winka!" gebot Stauffenbach dem immer noch zornig knurrenden Hund und legte das Mädchen auf ein in der Stube stehendes Bett. Dann wandte er sich zu dem graubärtigen, zerklümpften Mann, der das Aussehen eines völlig verkommenen Subjektes hatte, und befahl: „Nimm reines, kaltes Wasser! Magdalena ist gefallen und hat sich den Fuß verlezt; aber es ist nicht schlimm, wie mir scheint. Sie schlug nur heftig gegen einen Stein. Der Schmerz und die Geschwulst lassen bald nach, wenn Umchläge gemacht werden. Ist es nötig, so soll für Pflege gesorgt werden. Einstweilen genügt das.“

Der Oberförster tauchte sein Taschentuch in den herbeigebrachten Wasserkrug und legte das nasse Linnen um den schmerzenden Fuß.

"Und nun zu Euch, Vogner! Ich habe Eurer Tochter einen Sack mit ganz jungen Lannen und Schlingen, in denen sich Vögel gefangen hatten, abgenommen. Schämt Ihr Euch nicht der Sünde, das eigene Kind zur Diebin zu machen und zu Bösem anzuführen, nur damit Ihr ein paar Groschen für Schnaps gewinnt?"

"Das ist doch nicht gestohlen," murmelte der Mann, dessen Gesicht mit den kleinen, träben, wild blickenden Augen fast blaurot gefärbt war.

"Nicht? Was gibt es sonst für eine Benennung dafür, wenn man die den Forst beraubt? Auch wegen Wilddieberei würdet Ihr schon bestraft!"

"Die paar Hagen und Hehe werden den Herzog nicht ärmer gemacht haben, und die jungen Lannen stehen so dicht aneinander, daß man es gar nicht sieht, wenn ein halbes Duzend fehlt."

"Sie sind trotzdem das Eigentum Eures gnädigen Herrn. Aber des Schnapses wegen —"

"Es handelt sich nicht nur um den; auch das Brot fehlt im Hause."

"So verdient es Euch durch ehrliche Arbeit!"
"Wer gibt mir diese? Wo ich anfangs, heißt es: Gehe Deiner Wege!"

"Weil Ihr als Käufer und verlotteter, fauler Mensch bekannt seid. An Euch ist, fürchte ich, Kopfen und Malz verloren; aber die größte Schlichtigkeit begeht Ihr an dem Mädchen." Der Oberförster wies auf Magdalena. "Die habt Ihr gewaltsam auf den Pfad des Verderbens gestoßen, und wer weiß, ob sie noch zu retten ist. Gute und

böse Lehren prägen sich einer weichen Kinderseele tief ein."

"Mag etwa jemand was zu tun haben mit der Leine? Gibt es irgendeinen, der sie als seinesgleichen behandelt hat? Wie ein gehegtes Wild kam sie immer angerannt von der Schule und stöberte oft vergebens alles aus nach einer Brotkrume. Warum ist es denn so ungerecht eingeteilt auf der Welt? Der eine hat alles und der andere nichts!"

"Aberne Klagen! Ein Mann mit zwei gefunden, starken Armen kann sein Kind schon auf ehrliche Weise erhalten, wenn er nur will. Schade um das Mädchen! Vielleicht kann doch noch etwas Besseres daraus werden, aber hohe Zeit ist es, daß sie unter strenge und rechtliche Obhut kommt."

"Die Leine gebe ich nicht her! Die bleibt bei ihrem Vater."

"Aber der Vater bleibt nicht bei ihr. Ich muß den Waldrevol zur Anzeige bringen."

"Was? Ins Gefängnis soll ich?"
"Wie es einem Dieb und Uebeltäter gebührt!"
"Ich will mich bessern, Herr Oberförster!"

"Das habt Ihr schon so oft versprochen, doch nie gehalten!"
"Jetzt halte ich es! Lassen Sie es nur diesmal noch durchgehen, Herr Baron. Es weiß ja keiner darum!"

"Als Forstbeamter habe ich meine Pflicht zu tun, und die befehlt mir, Anzeige zu erstatten."
"Meinetwegen! Ob ich das Hundeleben hier weiter führe oder hinter Schloß und Riegel sitze, kann mich wenig kümmern."

"Um die Magdalena braucht Ihr Euch unterdessen keinen Kummer zu machen, die wird gut versorgt werden. Das laßt meine Sache sein."

"Wohin der Vater geht, dahin will ich auch!" schluchzte das Mädchen.

"Und dahin also ins Gefängnis, gebietet Dir von Rechts wegen," erwiderte der Oberförster streng. "Aber mich dauere Deine Jugend. Du sollst nicht, noch ein halbes Kind, schon mit einem unaussprechlichen Schandfleck gebrandmarkt sein. Davor will ich Dich retten. Danke Gott, der Dir Hilfe sendet, und gelobe ihm, Dich zu bessern."

Sie wühlte den Kopf in das zerriffene Kissen des elenden Lagers und vergrub stöhnend die Hände in den rotflammenden Haarwellen. "Ich mag nicht zu fremden Leuten — ich mag nicht! Ich halte es dort nicht aus," stieß sie nur zuweilen unter fortwährendem Schluchzen hervor.

"Sei nicht töricht! Es wird Dir niemand etwas zuleide tun, Mädel, wenn Du unter meinem Schutze stehst. Oder hast Du kein Vertrauen zu mir?"

Jetzt richtete sie sich ein wenig empor, sah ihn halb sehen, halb zutraulich an mit ihren großen, grünlichillenden Augen und nickte endlich, ohne ein Wort hervorbringen zu können.

"Na, also, Mädel, dann sei guten Mutes! Den Kopf koste die Geschichte Deinem Vater nicht; aber laßt Euch beiden künftig das zur Lehre dienen, daß das alte Sprichwort: Ehrlich währt am längsten — doch recht behält. Ich bringe Dich zu einer, die die Rechtchaffenheit selbst ist und deren kräftige Hände die böse, in Deiner jungen Seele aufgegangene Saat wieder ausjäten werden. Komm, Winka! — Also, Vogner, keinen Fluchtversuch gemacht und keinen Widerstand geleistet! Das würde nichts nützen, wohl aber Eure Sache verschlimmern."

"Meinetwegen! Komme es, wie es wolle. Für unsereinen läßt der Herrgott ja doch Nichts wachsen und nichts im Wald herumrennen. Das ist alles nur für die großen Herren da, für die reichen Faulenzen! Beließe nicht etwa für die Arbeiter. Die sind ja nur Lumpenpad — Gefindel —"

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Allerlei

Ein Leibgericht. Vor dem Gasthaus Kluchschewski in Seeburg bei Allenstein hatten fünf bis sechs Autos, deren Kutschen — Dilligere — aufeinander recht überbügelt sind. „Was gibt's, Herr Witt?“ — „Frankfurter Würstchen mit Kartoffeln. Das ist das Letzte.“ Sie schmaulen mit sichtbarem Appetit. Ein junger Ordonomanzoffizier ist fertig mit seiner Portion und fragt: „Kann ich noch eine bekommen? Das esse ich gerade so gerne!“ — „Aber gewiß doch, solange der Vorrat reicht!“ Nachdem er sie mit gleichem Behagen wie die erste verzehrt, macht sich ein Teil, darunter auch der junge Ordonomanzoffizier, auf den Weg. Als sie fort sind, meint einer der Zurückgebliebenen zum Witt: „Wissen Sie auch, wer der Dritte war, der die zweite Portion noch verlangt hat?“ Er schüttelt den Kopf. „Das war Seine Königliche Hoheit der Prinz Joachim von Preußen!“ — „Wie gern hätte der ostpreussische Witt ihm noch die dritte Portion angeboten!“

Schrapnell und Brennesseln. Vom Großherzog von Oldenburg, der sich im Felde befindet, wird folgende Anekdote berichtet. Er hatte sich mitten unter seine Landesfinder in einen Schützengraben gelegt, von wo aus er mit dem Gewehr eines Besonderen kräftig auf den Feind feuerte. Ein herumlaufendes Schrapnellgeschloß veranlaßte die Leute im Schützengraben, die Köpfe herabzubücken. Der Großherzog machte es ebenso. Als dann einige Sekunden später alle wieder die Köpfe hoben, meinte er: „Das ist aber eine verdammt Gesichtsart! Hat man den Kopf oben, dann brennt einem ein Schrapnell drauf, hat man ihn unten, dann besorgen's die Brennesseln!“ Der Großherzog war nämlich mit dem Gesicht in eine Brennessel geraten. Aber auch da verließ ihn sein guter Humor nicht.

Ein Entel. Der Besitzer des Gasthauses „Stadt Königsberg“ in Rastenburg ist ein Namensvetter des russischen Generals Nennentamp, hat aber sonst mit ihm nichts zu tun. Dieser Umstand rettete ihn Haus vor russischer Blindenrung. Und das kam so: Kommt da ein wilder Kosak in die Gaststube gestürzt und schreit sich an, „ohne Geld zu kaufen“. Da schreit ihn der Besitzer auf polnisch an: „Ach heise Nennentamp! Sofort werde ich's meinem Entel melden, daß Du plünderst!“ — Und raus war der Kosak wie der Wind — ohne Ware.

Eine Landsturmkompanie als Pate. Mitten unter dem Donner der Granaten und Schrapnells wird dem Landsturmann G., zuletzt in Tapan, von seiner in unmittelbarer Nähe untergeordneten Frau ein frummer Junge geboren. Im Auto wird der Junge nach Tapan zur Taufe gebracht. Des Vaters Freude teilt die ganze Kompanie. Offiziere wie Mannschaften wollen Pate stehen. Der Junge erhält als Rufnamen den uralten Namen „Siegtied“, und die anderen Namen richten sich nach dem Bataillonschef „Mar“, nach dem Bataillonsadjutanten „Jacobi“ und nach dem Feldwebel „Arthur“. Als Patengeschenk übergibt die Kompanie 261 Mark!

Das deutsche Hurra. Aus München wird berichtet: Im Hofenbastei eines bayerischen Landstädtchens schauten die dort gefangenen Franzosen beim Abschied des bayerischen Landsturm-Bataillons aus den Fenstern heraus. Als der Major seine Ansprache mit einem dreifachen Hurra schloß, waren schon beim ersten Hurra wie mit einem Schläge alle Fenster leer und die Franzosen unter den Betten verschwunden. So schrecklich war ihnen das Hurra der Bayern vorgekommen.

Unverhofftes Wiedersehen. Ich stehe unter dem Eindruck der spaltenlangen „Müchlingsliteratur“ in einer Königsberger Zeitung, die ich eben gelesen habe: „Ich suche meinen Mann“, „Ich suche meine Frau und Kinder, zuerst dort und dort gesehen“, und wandere durch Königsbergs Straßen. Vor mir geht sorgenschwer ein Mann. Ob er wohl auch die Seinen sucht, wie tausend andere? Da überholt uns ein Fuhrwerk. Ein gellender Frauenruf! Der Mann steht wie trauernd verloren, daß ich ihm unwillkürlich die Hand auf die Schulter lege und ihn hinweise auf die Frau, die den Schrei ausgehoben. — Es ist sein Weib, das er so lange gesucht. Nur ein langer, langer Händedruck! Wie mögen sie beide Gott gedankt haben für dieses unverhoffte Wiedersehen! —

Von der schließlichen Landwehr. Ein in der Umgegend von Breslau schon seit den ersten Tagen der Mobilmachung liegendes Landwehrbataillon erwartet täglich den Marschbefehl, aber es vergeht ein Tag nach dem andern, so daß die Leute glauben, die Aussicht, vor den Feind zu kommen, schwinde damit immer mehr. Da wurde nun ein Offizier der Truppe von einem Landwehrmann fälschlich folgendermaßen befragt: „Herr Leutnant, geht's nicht bald los? Der Krieg wird vorbei sein, und wir hab'n kein Feind nich gelohnt. Wenn mir dann beim fort'm, zeigen die Kinder ein Dörle mit a Fingern of uns und schre'n: Seht ad, die komm'n aus'm Kriege, ei Groß-Prasch war'n sel'!“

Humor im Schützengraben. Der Zeit angepöht ist jetzt ein Gedicht, das ein junger Offizier im Jahre 1870 dem „Kladderadatsch“ aus dem Felde übersandte. Die frühlichen Verszeilen lauten:

Das Haar wächst uns zur Wähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir rügen keine Wähne,
Wir wechseln auch kein Hemd.
Durchquält sind alle Kleider,
Eft bleibt der Magen leer,
Von Bier und Wein gibt's leider
Nuch keinen Tropfen mehr.
Es quälst in Schuh und Socken,
Der Dred spritzt bis zum Ohr;
Das eing'ge, was noch trocken,
Sind Kehle und Humor.

Zum Weiterdenken.

Die Deutschen sind recht gute Leute;
Sind sie einzeln, sie bringen's weit.
Nun sind ihnen auch die größten Taten
Zum ersten mal im Ganzen geraten.
Ein jeder spreche Amen daren,
Daß es nicht möge das letztemal sein!

Rätsel-Ecke

Rätsel.

I.
Wer auf dem Lebensweg in allen Dingen
Weiß mit der ersten gut zu schalten,
Und auch die zweite stets zu halten,
Der wird das Trefflichste vollbringen.

Das Ganze nimmt der Dichter wahr,
Die zweite aber nimmt der Schaeider.
Wehr mach' ich heut nicht offenbar,
Wir fehlt es an der ersten leider!

J. Dufresne.

II.

Mit F in Gruben und Kertern,
Mit S in Stuben und Ertern,
Mit K über Steden und Feuern,
Mit N hinter Heden und Scheuern.

III.

Es ist kein Haus, doch baut man es,
Man ist es nicht, doch taut man es,
Wenn man's nicht taut, verbrannt man es,
Ihr kennt es; sagt: wie nennt man es?

GIII.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Baumstuhle.

Ge sch ä f t l i c h e s.

Neue patriotische Musik. In dieser so ersten Zeit, wo jeder mit seinen Gedanken bei unseren braven Truppen im Felde weilt, ist die Kunst naturgemäß stark in den Hintergrund getreten. Nur die Musik, die trauerliche Begleiterin des Menschen, konnte sich wenigstens etwas Geltung dadurch verschaffen, daß in ihr der patriotische Moment seinen härtesten Widerball fand, und derartige Werke stehen darum auch in unseren Musikalienhandlungen im Vordergrund des Interesses. Der bekannte Verlag Anton J. Benjamin, Hamburg wartet mit einer besonders reichhaltigen Auswahl auf. Wir nennen in erster Linie sein „Arme-Marsch-Album“, das zum billigen Preis von Mk. 1,—, 20 der bekanntesten Arme-Märsche bringt; ferner das „Neue Marsch-Album“, das 12 schneidige Märsche neueren Datums von Blon, Moreno, Semke, Wöhlbier u. a. enthält und das „Nationalistische Lieberbuch“ mit 200 der beliebtesten Volks- und Soldatenlieder für Klavier mit beigefügtem Text. In dieser letzteren Sammlung erschien eine besondere Text-Ausgabe zu dem billigen Preis von 10 Pf. Auch sei auf das neue Sammelwerk „Siegesklänge“ aufmerksam gemacht, welches die in letzter Zeit beliebt gewordenen Soldaten-Märsche und Lieder enthält und in vier Ausgaben: Klavier, Violine, Mandoline und Flöte mit vollständigem Text erscheint.

Geld gibt ohne Mühen schnell, echt, italiane Hygienischbungen, seit 1891 bestehende Firma **Schulz & Co., Berlin 110, Neuenburgerstraße 21, Mühlente.** Echten **Karmelitergeist** ex tr a s t a r k e n W a l t h o r i e s (vorzüglich wirkendes Massagemittel) Dtz. Mk. 2.50 bei 30 Fl. Mk. 6.— franko. **Karmelitergeist - Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 29**

Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstrasse 50

Kunstverlag Moderne Drucktechnik

Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter u. neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—

Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Kommentar zum Preussischen Wassergesetz

bearbeitet von

Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Soeben erschienen!

Soeben erschienen!

Wilhelm Greve's Karte

vom

Europäischen Kriegsschauplatz

Maßstab 1 : 5 000 000 ♦ In 18 Farbentönen ♦ Bildgröße 72 × 58 cm.

Die Karte zeigt fast die ganze Ausdehnung Europas, einschließl. des Mittelländischen Meeres; sie umfaßt im Norden St. Petersburg, im Süden Algier, im Osten Odessa und im Westen Lissabon. Eine richtige Verteilung der Länder- und Städtenamen und die leicht leserliche Schrift gestatten eine schnelle Orientierung der Operationen auf dem gesamten Kriegsschauplatz.

Volksausgabe A ✨ **Preis 75 Pfennig**

Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. 5 Pf. Porto oder gegen Nachnahme von

Wilhelm Greve, Königl. Hof-Lithographie,
Hof-Buch- u. -Steindruckerei

Seensprecher: Amt Moritz-
platz 1671, 9862, 11034

Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Seensprecher: Amt Moritz-
platz 1671, 9862, 11034

Preussische Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:

Oscar Pasch

- Op. 1. Psalm 130 (Preiscomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text. Mk. 6.—
- Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Heften. a Mk. 3.—
- Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur a 11. Mk. 1.50
- Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.— Stimmen kpl. Mk. 6.—
- Op. 24. Sechs achtsimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur a Heft. Mk. 2.—
- Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur. a Mk. 1.50
- Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor in 12 Heften. a Mk. 1.50
Stimmen. a Mk. 0.10
- Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1.20
- Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1.50
- Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 2.40
- Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 3.—
Stimmen. a Mk. 0.10
- Op. 32. „Am Meeresstrande“, Dichtung von D. E. Klopisch für Soli, Chor und Pianoforte. Partitur Mk. 9.—
Stimmen kpl. Mk. 4.—

Karte von Frankreich

Maßstab 1 : 1 000 000

Bearbeitet von Onésime Reclus

Das Bildformat dieser in 4 Farben gedruckten Karte beträgt 100/103 cm. Die Karte ist auf den gegenwärtigen Stand bearbeitet und zeigt in einer besonderen Farbe sämtliche Festungen nebst Sperrforts. Die Karte enthält ferner 4 Spezialkarten: Die Umgebung von Paris, Lille, Marseille und die Insel Korsika, sämtliche, auch die kleinsten Ortshäfen und ermöglicht eine schnelle Orientierung der Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz

Preis M. 3.— für 1 Exemplar

Zufendung erfolgt gegen Voreinsendung d. Betrages portofrei

Geographisches Institut Wilhelm Greve

Königl. Hof-Lithographie, Hof-Buch- und -Steindruckerei
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Verantwortlich für Schriftleitung, Geschäftsliches und Anzeigen: Fritz Eiseberg, Neubrunn. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68. — Notationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW.

